

Sächsische Volkszeitung

Er erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.
Bezugspreis: Vierteljährlich 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren).
Post-Postleitzahl 6958.
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.
Einzelnnummer 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 43.

Inserate
werden die 6spaltige Zeile ober deren Raum mit 15 Pf.
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.
Redaktions-Sprechstunde: 11-1 Uhr.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 265.

Katholiken: Mar. Cyferung.

Sonnabend, den 21. November 1903.

Protestanten: Mar. Cyferung.

2. Jahrgang.

Die neuere Luther-Literatur.

Die Chemnitzer „Allgemeine Zeitung“ bespricht in Nr. 267 in einem Artikel „Römische Umtriebe“ die in der letzten Zeit erschienenen geschichtlichen Beiträge über die Person Luthers. Das Blatt meint: „Die Historiker des Jesuitenordens kennen überhaupt, wie es scheint, keine verdienstvollere Aufgabe, als Luther von dem Pöbel, auf das ihn das deutsche Volk gestellt hat, herabzujagen.“ Herausgestellt auf den Pöbel hat ein protestantischer Teil des deutschen Volkes die Gestalt Luthers, aber jene Gestalt, deren Faltenwurf und Physiognomie die protestantische Geschichtsliteratur vorher sorgfältig fertiggestellt hat. Wenn also die eheleiche Geschichtskritik — nicht bloß die katholische, sondern auch die protestantische — das Legendenhafte beiseite und Luthers Gestalt geschichtlich wahr dem deutschen Volke zurückgeben will, so ist das eine Arbeit, welche von derselben Seite sonst streng gefordert wird, sobald es sich um katholische Kirchengeschichte handelt. Es würde nur tadelnswert sein, wollte man der Geschichtskritik in die Arme fallen und ihr verbieten, die Wahrheit z. B. über Luther zu schreiben, weil die protestantischen Führer fürchten, daß das „deutsche Volk“ die geschichtliche Gestalt Luthers nicht mehr auf ein so hohes Piedestal stellen würde, als es mit dem legendenhaften Luther geschah. Aber trotzdem bleibt die Arbeit immerhin eine „verdienstvolle“.

Die „Allg. Zeitung“ geht dann auf neuere Werke auf diesem Gebiete über. Die „Reformatorenbilder“ des Jesuiten Grisar werden getadelt, weil Luther darin angeblich als „Lügner“, als „pathologisch-krankhaft veranlagter Mensch“ hingestellt wird.

Bei Durchsicht des Buches fanden wir Luther nirgends einen „Lügner“ genannt. Wenn man den Nachweis aus den Tatsachen für gelungen erachtet, er habe eine bewusste Unwahrheit gesprochen, so kann jeder daraus seine Folgerungen ziehen. Und wenn Luther bei der von ihm gutgeheißenen Doppelheile des Landgrafen Philipp von Hessen in seiner Verlegenheit auf dem verzweifeltsten Auskunfts-mittel besteht, die erhaltene Erlaubnis müsse abgelehnt werden mit der Begründung, da sie nur im geheimen gegeben sei, so „muß das heimlich Ja und öffentlich Nein bleiben“, was heißt das anders, als daß der Bittensberger den in größter Gefahr schwebenden Ruf des Evangeliums mit einer wissentlichen Unwahrheit retten wollte? Wir sagen deshalb noch nicht, daß Luther ein Lügner sei, weil das eine Charaktereigenschaft ausdrücken würde, deren Beweis nicht gelingen dürfte. P. Grisar tut das auch nicht.

Und was den zweiten Vorwurf anlangt, er habe Luther einen „pathologisch-krankhaft veranlagten Menschen“ genannt, so finden wir auch dies nicht bestätigt. Es mag sein, daß mitunter Handlungen und Reden Luthers psychologische Rätsel aufgeben, die selbst Zeitgenossen stutzig machten, so z. B. Erasmus u. a., allein wir halten uns

an die Geistesprodukte und gehen nicht der Quelle nach, der sie entspringen sind. Richtig ist ja auch vielen ein psychologisches Problem, vielen ein Gegenstand der Verehrung. Es ist in dem Werke Grisars kein Grund gegeben, um über „römische Umtriebe“ zu klagen, wie es die „Ch. Allg. Ztg.“ tut.

Vusenbachers tendenziöses Werk über „Luthers galante Abenteuer“ hat die „Sächs. Volkszeitung“ nicht nur „verfucht“ von sich abzuschütteln, wie das Blatt meint, sondern es geschah dies einmütig von der gesamten katholischen Presse. Deshalb weil das Buch in einem „streng katholischen Verlag“ erschienen ist, kann man doch nicht die katholische Kirche dafür zur Verantwortung ziehen; ein „Imprimatur“ von oberhirtlicher Seite trägt das Buch nicht.

Die „Allg. Ztg.“ kommt nun auf das am Geburtstage Luthers erschienene Werk des Dominikaners D. Denifle: „Luther und das Luthertum in der ersten Entwicklung“, I. Band, zu sprechen. Wir freuen uns, hier konstatieren zu können, daß das Blatt ehrlich unseren Tadel an diesem Werke seinen Lesern mitteilt. Ebenförmig aber, als an dem anerkennenswerten Inhalt von uns, soviel wir bisher wenigstens sahen, eine Unrichtigkeit gefunden werden konnte, ebenförmig hat die „Ch. Allg. Ztg.“ eine solche entdeckt. Es läßt sich eben nicht leugnen, die Zitate sind aus verlässlichen Ausgaben geschöpft und genau, die Uebersetzungen sind gewissenhaft gemacht. Es ist peinlich, außer der polemischen und in einem wissenschaftlichen Werke nicht passenden Ausdrucksweise keine Handhabe zum Angriff zu finden; es mag dies die Luther-Verehrer unangenehm berühren, allein man wird sich schließlich daran gewöhnen müssen, die Wahrheit zu hören und zu lesen. Deshalb sind die Worte der „Allg. Ztg.“ ein gutes Vorzeichen.

Wir haben gar nicht dazugehört, daß bei der historischen Forschung über das Leben und Wirken Luthers die Wahrheit zu ihrem Rechte komme. Es wird von protestantischer Seite auch ohne weiteres zu gehen, daß Luther große Fehler hatte und manchen schweren Irrtum beging. Er war eben ein Mensch und Menschliches ihm nicht fremd. Die evangelische Kirche kennt kein Unfehlbarkeits-Dogma und magst ihre großen Männer, ihre Glaubenshelden auch nicht mit dem Horrorschleier des Heiligen. In den Werken protestantischer Geschichtsschreiber ist genug zu lesen über die Schwächen Luthers und anderer. Aber wenn man billig und gerecht urteilen will, muß man auch die Verhältnisse berücksichtigen, unter denen diese Leute gelebt haben; was uns heute dersh und sogar unthätig vorfindet, war es in jener Zeit nicht. Es ließe sich hierüber gar vieles sagen, doch dazu fehlt es hier an Zeit und Raum.

Die Anspielung auf das Unfehlbarkeitsdogma ist in diesem Falle stark verfehlt. Kein Papst ist als Mensch unfehlbar, d. h. fehlerfrei, das müßte der Kritiker auch wissen; und die Katholiken, welchen die Ehre zu teil wurde, als Vorbild den Christen hingestellt zu werden, sind erhabene Luther edler Tugendhaftigkeit. Das kann man leider von den Reformatoren nicht sagen — sie haben es auch gar nicht sein wollen.

Es ist schwer, nicht bitter zu werden, wenn die „Allg. Ztg.“ der katholischen Geschichtsforschung Vorwürfe macht

und von ihr als keiner voranschreitenden Wissenschaft spricht. Die einzige Voraussetzung, welche die katholischen Historiker haben, ist die Wahrheit und die objektive Treue. Da müssen wir es lebhaft bedauern, wenn der protestantische Geschichtsforschung diese Voraussetzungen oft gar stark abgehen. Sie hat am wenigsten das Recht, über Denifles „konfessionellen Fanatismus“ zu klagen. Vom Katholizismus und der Kirchengeschichte angefangen bis hinauf zu den Lehrbüchern der Universitäten gewinnt es heutzutage noch trotz des längst erwiehnten Gegenteiles von historischen Unwahrheiten, die der Fanatismus und der Haß gegen Rom beibehalten läßt. Die protestantische Literatur, welche in der Geschichte des Papsttums herumwühlte, die vorhandenen Anlagen gegen einige wenige Männer auf dem Stuhle Petri romanhaft ausschmückte, indem sie Hundertfaches dazu „dichtete“, ist zu einem Berg angewachsen; den Gipfel bildet der Grafen Hoensbroechs Nachwerk über das Papsttum. Diese Geschichtsbücher haben es der katholischen Wissenschaft nahe gelegt, endlich einmal die so schlecht vergeltete Mühsucht und Mühe bei Seite zu legen. Man hat die edelsten Gestalten aus der Kirchengeschichte mit Not bewahren und ihnen gegenüber den Reformator Luther als Muster und Beispiel auf den Scheffel gestellt. Kein Wunder, wenn man die Polemik mit der Geschichtskritik verknüpft, weil man dazu herausgefordert ist. Wenn man das bedenkt, wird man folgende Worte der „Allg. Ztg.“ erst recht würdigen:

Man wird sich das merken und darauf berufen, wenn man ultramontaner Seite Klagen über die Störung des konfessionellen Friedens, Intoleranz usw. erheben werden. Es ist durch die Luther und in ihm den Protestantismus behandelnden Schriften, die alle, eigenmächtig genug, erst seit dem Pontifikate des sechsten Pius erschienen sind, dokumentarisch festgelegt, wer die Störer des konfessionellen Friedens in Deutschland sind. Und das ist gut so!

Der letzte Satz ist geradezu hitzig. Namentlich bahndreihendes Werk von der Geschichte des deutschen Volkes am Ausgang des Mittelalters, dem noch Döllinger in den sechziger Jahren vorzuziehen, kann man doch Pius X. nicht zur Last legen. Und auch Denifle konnte unmöglich voraussehen, daß Pius X. im November Papst sein werde; sein Werk ist doch nicht die Arbeit eines Vierteljahres, sondern vieler Jahre. P. Grisar aber schrieb sein Buch 1883. Wenn die Chemnitzer „Allg. Ztg.“ die neuere Luther-Literatur mit dem Pontifikat Pius X. in Zusammenhang bringt, so ist ein plumper Versuch, die Protestanten gegen den neuen Papst zu stimmen. Ist das nicht auch eine veruchte „Störung des konfessionellen Friedens“?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrat hat dem Gesetzentwurf über die Abänderung des Vorkriegsgesetzes die Zustimmung erteilt. Nach den Angaben des „Verl. Votallanzeigers“ bezweckt die

Blei im Herzen.

Erzählung von H. A. von der Laan.

Aus dem Holländischen überlegt von L. van Heemstede.

Die kamen auf ein kleines vierediges Portal, von wo eine Tür zum Studierzimmer und die andere zur Schlafkammer führte. Letztere wurde von Adolf behutlich geöffnet. Es war ein kleines, aber lauberes und helles Gemach. Auf einem eisernen Bett mit glatten gelben Vorhängen, die weit zurückgeschlagen waren, lag der arme Konrad, bleich wie ein Todter, mit geschlossenen Augen, den Kopf mit nassen Tüchern umwunden.

Doktor Linde beugte sich über den Patienten, um nach seinem Atem zu lauschen, aber Frau de Bries drängte ihn heftig beiseite.

Kaum aber hatte sie jetzt einen Blick auf ihren Sohn geworfen, der, am gestrigen Abend noch so fröhlich und lebenslustig, jetzt wie ein Toter dalag, als sie einen lauten Schrei ausstieß und Henriette, die ihr mit bebender Hand den Mund schloß, in die Arme sank.

Ohne ein Wort zu reden, schob Adolf vorsichtig einen Stuhl heran, worauf Henriette ihre Mutter niedergleitete. Sie waren noch damit beschäftigt, als eine Kämmerin und Schritte, die der Treppe sich näherten, sich unten vernahmen ließen.

Adolf huschte leise hinunter und sah Doktor de Bries vor sich stehen. Auch dieser sah bleich und verlor sich und drückte ihm krampfhaft die Hand.

„Wie geht es ihm?“ war seine erste Frage, „er ist noch hier, wie ich höre. . . Ich habe mich sofort auf die Bahn gesetzt, als ich Ihr Telegramm erhielt. . . Ich danke Ihnen für Ihre treue Sorge. . . Ich komme doch nicht zu spät? Ist große Gefahr dabei?“

Atemlos hatte Doktor de Bries diese Worte vorgebracht, und mit ängstlicher Spannung sah er der Antwort seines jugendlichen künftigen Kollegen entgegen.

„Hier nicht“, sagte er leise, „sonst könnten wir eine Szene bekommen, vorn im Studierzimmer.“

Und während er selbst Hand anlegte, winkte er dem

jungem Mann, ihm zu helfen. So trugen die beiden die ohnmächtige Dame auf dem Stuhl über das Portal nach vorn, während Henriette ihr den Kopf hielt.

Adolf begab sich sofort in sein Schlafzimmer zurück, da er wohl wußte, daß Frau de Bries lieber nichts mit ihm zu tun haben würde. Er brachte nur noch Wasser und ein Handtuch herbei, und als er wieder gehen wollte, fragte Henriette, die am Stuhl ihrer Mutter kniete, im Flüsterton: „Ist Papa benachrichtigt, Herr Weeber?“

Er nickte bejahend, ihr einen Augenblick in das bleiche, verhornte Gesicht schauend. „Ich habe sofort telegraphiert“, fügte er hinzu.

„Wie wird er erschrocken sein!“ stammelte sie, ihre vor Angst weit geöffneten Augen auf den jungen Mann richtend.

„Ich habe das Telegramm sehr vorsichtig abgefaßt“, sagte er freundlich.

„Wir Ärzte erschrecken nicht so leicht, Fräulein!“ sagte Doktor Linde. „Sie müssen auch nicht gleich den Hut verlieren, bei sorgfältiger Behandlung wird Ihr Herr Bruder wohl mit dem Leben davon kommen.“

Henriette dankte ihm mit einem Zeufzer der Erleichterung und half ihm ferner schweigend bei seinen Bemühungen, die Mutter wieder zu sich zu bringen. Sie waren noch damit beschäftigt, als eine Kämmerin und Schritte, die der Treppe sich näherten, sich unten vernahmen ließen.

Adolf huschte leise hinunter und sah Doktor de Bries vor sich stehen. Auch dieser sah bleich und verlor sich und drückte ihm krampfhaft die Hand.

„Wie geht es ihm?“ war seine erste Frage, „er ist noch hier, wie ich höre. . . Ich habe mich sofort auf die Bahn gesetzt, als ich Ihr Telegramm erhielt. . . Ich danke Ihnen für Ihre treue Sorge. . . Ich komme doch nicht zu spät? Ist große Gefahr dabei?“

Atemlos hatte Doktor de Bries diese Worte vorgebracht, und mit ängstlicher Spannung sah er der Antwort seines jugendlichen künftigen Kollegen entgegen.

„Ich hoffe das Beste, Doktor. Ich konnte ihm glück-

licherweise sofort helfen. Jetzt ist Doktor Linde bei ihm, ein tüchtiger Chirurg. Der hat ihm Einschnitte auf den Kopf gelegt, aber er ist noch ohne Bewußtsein — Ihre Frau Gemahlin und Fräulein Tochter sind auch oben. Doktor Linde ist zu Ihnen gefahren, und Sie sind sofort gekommen. Ihre Frau hat sich begreiflicherweise bei dem Anblick ihres wie tot daliegenden Sohnes sehr entsetzt, wie haben Sie sofort in das andere Zimmer gebracht, um den Patienten vor aller Aufregung zu bewahren. Ich brauche Ihnen ja weiter nichts zu sagen, kommen Sie bitte!“

Einige Augenblicke später stand der Vater kopfenden Herzens und mit schmerzlich verhornten Zügen vor dem Bett, worauf sein vielversprechender Sohn bleich und regungslos wie eine Leiche ausgestreckt lag. Behutlich neigte er sich über ihn, seinem kaum merkbarem Atem lauschend, betastete vorsichtig den Puls und schüttelte bedeutend sein graues Haupt.

Erschöpft ließ er sich auf einen Stuhl neben dem Bett nieder und freute an Adolf, der ihn mit einigen Witzeln betrachtete, im Flüsterton verächtliche Fragen. Der still berechnende und ruhig handelnde Arzt trat einen Augenblick an die Stelle des ratlosen Vaters, der vor Zimmer laut hätte aufschreien mögen, da er den ihm geliebtesten Sohn, seine Hoffnung und seine Freude, in solch einem Zustande wieder sah. Gewaltig drängte er den Schmerz und die Angst, die ihn beströmten, zurück, um einzig und allein an die Mittel zu denken, welche die Wissenschaft ihm zur Erhaltung des teuren Lebens an die Hand geben konnte.

„Er muß jedenfalls mit dem Sterbesakrament versehen werden“, sagte er mit einem tiefen Seufzer.

„Ich habe heute früh schon einen Geistlichen rufen lassen, der ihm die heilige Ölung gegeben hat“, entgegnete Adolf, „er will unmittelbar wieder vorsprechen, sobald er hört, daß der Kranke zur Besinnung gekommen ist.“

„Noch einmal tausend Dank für all Ihre Sorgen“, sagte Doktor de Bries, indem er die Hand des jungen Mannes mit herzlicher Wärme umflammerte.

(Fortsetzung folgt.)

er, das Porträt
des Besizers

Klasse der
terrie.

iller, Chemnitzer,
7 9124 26705
5 28900 13394

9002 740 29056

812 9207 10780
30 31905 32294
34 55513 55785
37 62963 63545
47 75021 76240
9 90415 97003

den.

ing 1/2 Uhr.

Witte
Schauspiel.

ariété.

1892
halbe Preise)
öhm. Preise.

essors Dr.
ieb bei

igaretten

ung der gesund-
der giftigen
auf Nikotin und
f und Ammoniak.

1043

s., Bremen
den (auch Proben).
ratis.



ngenoperateur
ish Hotel)

-Salon
1406

ausgeführt. . . .
ifel.

effette
eiderin

nfektion) sucht Be-
und außer dem
fert an Margn-
sch, Dresden,
32, I. 1944

Leipzig

tr. 28, empfiehlt
Bett- und
wäsche. 1859
Vorsch auch a. a. u. w. r. t. s.

Novelle in erster Linie die Befestigung der Unklarheiten, die sich aus der Rechtsprechung des Reichsgerichts ergeben haben, jedoch bleibt Terminhandel in Getreide- und Mühlenfabrikaten, sowie in Anteilen von Bergwerks- und Fabrikunternehmungen unterjagt. Auch das Vorkaufsregister wird beibehalten, jedoch werden alle Geschäfte mit Waren, die im eigenen Betrieb hergestellt sind, für rechtsgültig erklärt, auch wenn eine Eintragung in das Vorkaufsregister nicht stattgefunden hat. Im übrigen wird dem Bundesrat vorbehalten, die Bedingungen zu bestimmen, unter denen die Geschäfte abgeschlossen werden müssen, wenn sie rechtsgültig sein sollen. In Bundesratskreisen rechnet man darauf, daß auch ein Teil der Rechte und des Zentrums im Reichstage für die Vorlage stimmen werde. Außerdem ist eine Herabsetzung des Effekten- und Umsatztampels geplant, jedoch ist diese Vorlage noch nicht fertiggestellt.

Die bis jetzt noch nicht erfolgte Einberufung des Reichstags wird von der „Münch. Allg. Zeitung“ auf die Erkrankung des Kaisers und dessen Wunsch zurückgeführt, den Reichstag persönlich zu eröffnen. Es ist also die Einberufung bald, nach vor dem 1. Dezember, zu erwarten.

Die Beisetzung der Prinzessin Elisabeth von Hessen erfolgte am Donnerstag in dem Mausoleum auf der Hohenhöhe. Dem Sarge, der auf einem weißen Leichenwagen stand, folgten der Großherzog, Prinz Eitel Friedrich von Preußen als Vertreter des Kaisers, der Großfürst und die Großfürstin Sergius von Rußland, Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen, Prinz Max von Baden als Vertreter des Großherzogs von Baden, der Herzog von Sachsen-Koburg, die ehemalige Großherzogin von Dessen mit der Herzogin-Mutter Marie, die Kronprinzessin von Rumänien, Prinz Friedrich Karl von Dessen, die Vertreter anderer Fürstlichkeiten sowie Standesherren und die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden.

Zum Oberpräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates soll, wie die „Tägl. Rundschau“ berichtet, der Oberkonsistorialrat Müller ernannt werden. Von der Vermeidung des Konsistorialrates Freiherrn von der Goltz scheint man an höchster Stelle abgesehen zu haben. Die „Germania“ meint, darüber dürfe man sich angesichts des Verhältnisses des Freiherrn von der Goltz auf der letzten Generalversammlung nicht wundern, bei welcher Gelegenheit er mehrfach Takt und Geschick vermissen ließ.

Graf Hoensbroech als Staatsmann. Der Erbesult hatte nach seiner Flucht aus dem Erbesult großen Pläne. Diplomat und Staatsmann wollte er werden, um Rom sicher zu machen zu können. Der „Jahresbericht“ des Grafen — so wurde er von sehr hoher Stelle tituliert — ist abgelehnt; in seiner Zeitschrift „Deutschland“ vertritt er jetzt den Befähigungsanspruch für sein diplomatisches Geschick zu erbringen. Für die Sozialdemokratie hat ja Graf Hoensbroech in letzter Zeit stets eine gewisse Vorliebe gezeigt, und so schreibt er im Oktoberheft seiner Monatszeitschrift, daß er für das preussische Abgeordnetenhaus aus den Landtagswahlen „sozialdemokratische Volksvertreter“ erwähle. Aber damit nicht genug, geht der Graf in seiner Giltigkeit noch weiter und liefert folgendes Meisterstück diplomatischer Staatskunst: „Und wenn der König von Preußen etwa die Herren Meine, Auer und Bernheim zu gleicher Zeit ins Herrenhaus berufe, so wäre das ein Weiterrecht politischer Staatskunst!“ Ob die Versetzungen auf Lebenszeit erfolgen, als ob sie erblich sein sollen, hat Graf Hoensbroech am 12. September 1903 noch nicht entschieden. Im Novemberheft aber ist Hoensbroech (29. Okt. geschrieben) zu folgender Ansicht gelangt: „Auch Heigheitz und Aricherei sind in Dresden zur Tat geworden. Daß man der Sache Opfer, schwere Opfer, persönliche Opfer bringt, verheißt ich. Die Art aber, wie Auer, Bernheim, Meine, Bernhardt, Braune, Göhre usw. zu Tode zu führen, war gegen Mensch und Manneswürde. Ihre gekrümmten Kaden waren Sklavensack, auf die der Fuß des Tyrannen trat. Und das in einer Partei, die sich mit Vorliebe die Partei der Freiheit und Männlichkeit nennt.“ Jetzt müßten also die sozialdemokratischen Herrenhausmitglieder Auer, Bernheim und Meine wieder anscheiden! Als Gipfel der Ironie sei noch des Erbesulten Jammerruf aus dem Oktoberheft hier wiedergegeben: „Ausgesprochen muß es werden, daß unser Kaiser schlecht, sehr schlecht beraten ist!“ Graf Hoensbroech aber hat, wie aus Vorstehendem ersichtlich, alles Zeug zu einem zuverlässigen Ratgeber!

Die Bewegung für die staatliche Pensionsversicherung der Privatangestellten (Apotheker, Mediziner, Bureaubeamte, Versicherungsbeamte, Lehrer an Privatschulen, Handlungsgehilfen, Buchhändler, Techniker, Werkmeister, Zeichner, Landwirtschaftsbeamte usw.) ging von Rheinland und Westfalen aus; 1901 wurde in Hannover ein Ausschuss gebildet, der überall Agitationsversammlungen veranstaltete. Das Reichsamt des Innern hat sich nun auch bereit erklärt, ausgefüllte Fragebogen entgegenzunehmen, um feststellen zu können, ob eine staatliche Versicherung der Privatangestellten allseitig gewünscht wird und sich als notwendig erweist. Der Gedanke eines Reichsausschusses wurde fallen gelassen, doch ist auf die Beihilfe der Arbeitgeber (Prinzipale) zu rechnen. Die Fürsorge soll sich auf Invaliditäts- und Altersversicherung und Witwenversorgung erstrecken. Nach Professor Schmollers statistischen Berechnungen beläuft sich die Zahl der Privatangestellten auf circa 1 Million, was ungefähr 5 Millionen Familienangehörigen entspricht.

Zu der bayerischen Abgeordnetenkammer hat am Montag die „Landwirtschaftliche Woche“ begonnen, und zwar mit der Beantragung des Antrages Heim, 1 1/2 Millionen zur freiwilligen Bodenzinsablösung aus den Ueberflüssen von 1902, die 5 700 000 M. ausmachen und aus anderen Staatsmitteln (Ueberflüsse der Königl. Bank) zur Verfügung zu stellen. Ein bayerischer Antrag verlangte 2 Millionen zur Verstärkung des Bodenzinsamortisationsfonds und 2 Millionen zur freiwilligen Ablösung. Der Antrag wurde aber bis zur Beratung des Antrages Heim zurückgestellt. Finanzminister Freiherr v. Riedel erklärte, daß er nicht wisse, wie die 4 Millionen des bayerischen Antrages aufzubringen wären. Er halte es aber nicht für unmöglich, 1 oder 1 1/2 Millionen bereit zu stellen, wobei er noch unentschieden lasse, ob sie für die Ablösung oder auch für den Amortisationsfonds gegeben werden. Die Bodenzinsfrage dürfe nicht aus dem Auge

gelassen werden; das ist der Hauptgrund, weshalb er sich gegen den Antrag Heim nicht ablehnend verhalten werde. Nach weiterer Erörterung wurde der Antrag Heim angenommen.

Das polnische Wahlkomitee hat in dem Wahlkreise Plesch-Rybnik Wahlenthaltung empfohlen, weil das Zentrum den Polen kein Mandat ablassen will. Es wird das Wahlergebnis vom 12. November wie folgt angegeben: 345 Wahlmänner des Patriotischen Wahlvereins, 230 des Zentrums und 139 Nationalpolen. Infolgedessen werden wahrscheinlich die gegnerischen Kandidaten gewählt werden. Höher als die Interessen der Katholiken stellen die Polen hier die Nation. Es ist das schwer bedauerlich.

Oesterreich-Ungarn.

Zu der Ministerkonferenz am Donnerstag unter Vorsitz des Grafen Goluchowski wurden die wesentlichen Grundzüge des gemeinsamen Vorschlages für 1904 festgelegt. Für 1904 werden die bisherigen Truppenkontingente in Anspruch genommen. Der gesamte Vorschlag wird daher gegenüber dem Vorjahre nur eine geringfügige Erhöhung aufweisen. Für die Erneuerung der Geschütze im künftigen Jahre ist nur ein Kredit von 15 Millionen Kronen beantragt. Wie sich Köstler mit Tisza während dieser Konferenz vertragen hat, nach der schroffen Rede des letzteren im ungarischen Parlament, ist noch nicht bekannt. Im Magnanimität ist man natürlich begeistert über die Worte Tiszas, in Oesterreich aber ärgert man sich. Es wäre nur zu wünschen, daß die Deutschen Oesterreichs sich durch den wachsenden Uebermut jenseits und diesseits der Leitja zu engerem Zusammenschlusse bewegen ließen. — Zur Kundgebung des deutschen Aler. s im Böhmerwald haben 27 Priester von zwei weiteren Bistriaten ihre Zustimmung erklärt. Es sind somit im ganzen 62 Priester, die diese Kundgebung unterschrieben haben, das sind sämtliche deutsche Priester des Böhmerwaldes.

Frankreich.

Zu Troyes hat sich — natürlich bei einem Festessen — der Marineminister Pelletan folgendermaßen hören lassen: „Es wird viel von Unfreiheitlichkeit geredet. Diese Freiheit hat kein Daseinsrecht, sie hält nicht stand vor der republikanischen Lehre. Freiheit gilt nur, wo es verantwortliche, freie Bürger giebt, die Herr ihrer Handlungen sind. Es giebt z. B. Versammlungs- und Pressefreiheit. Um wen aber handelt es sich hier? Um das Kind. Ist es frei? Nein. Es befindet sich in der Gewalt anderer; es ist ein im Werden begriffener Bürger. Wer hat das Recht, sich dieses Weisens zu bemächtigen, das nicht Herr seiner selbst ist? Ihr wollt euch dieses knechtbaren Dinges bemächtigen, ihm euer Gepräge aufdrücken, es nach eurem Willen gestalten. Ihr zwingt ihm eine Knechtschaft auf, die ihr Freiheit nennt, ihr erstickt die Freiheit im Keime, bevor das Kind fähig ist, dieselbe zu genießen. Wir aber wollen freie, aufgeklärte Dorne schaffen, damit dem Licht, das Sie, die Herren Lehrer, denselben geben.“ — Dem Staat, der sich herzlich wenig um die Kinder kümmert, geht also dieser geredete Minister das volle Recht zu, diese nach seinem Gutdünken unterrichten zu lassen. Den Eltern aber, die das Kind lieblich und geistig unter Sorgen und großen Opfern emporziehen müssen, spricht er dieses selbe Recht ab. Das nennt man „gleiches Recht“ in einer liberalen Republik.

Im Parlament stand Donnerstag das Budget des Auswärtigen zur Verhandlung. Deschanel fragt an, ob die Annäherung Frankreichs an England und Italien von Dauer sein werde, und welches ihre Ergebnisse sein werden. Medner sagt, er glaube, daß in Anbetracht des Wettbewerbes Deutschlands und der Vereinigten Staaten die gegenwärtige Politik Englands darauf hinzielt, sich neue Absatzgebiete zu schaffen. Frankreich müsse dahin wirken, England und Rußland in deren Interesse und im Interesse Frankreichs selbst einander näher zu bringen. Während des Krieges in Südafrika habe Frankreich England gegenüber eine lokale Haltung bewiesen und diese Politik müsse Frankreich weiter verfolgen. Auch die politische Lage Englands in Ägypten müsse Frankreich in Betracht ziehen, allerdings unter Wahrung seiner eigenen Rechte. Wegen Marokkos dürfe Frankreich keinen Krieg unternehmen; es verlange aber die Freiheit der Meerenge von Gibraltar, Sicherheit der Grenzen und unter Aufrechterhaltung einer Politik der offenen Tür doch ein gewisses Uebergewicht in Marokko. Der jüngst abgeschlossene Schiedsgerichtsvertrag zwischen Frankreich und England dürfe nicht aufgegeben werden. Deschanel lobt, auf die Lage im Orient übergehend, die Haltung Deschanel's. Die französischen Interessen auf dem Balkan dürften nicht vernachlässigt werden. Er weist dann auf die Bagdadbahn hin, die ein ausschließlich deutsches Unternehmen sei. Der Minister des Auswärtigen, Deschanel, unterbricht den Redner und sagt, es sei vorgesehen, daß Frankreich an dieser Angelegenheit sich beteiligen solle, aber unter der Bedingung, daß den französischen Kapitalien eine gleiche Behandlung zugesichert werde, wie den Kapitalien einer anderen Macht. Deschanel fügt hinzu, er sei dagegen, daß die französischen Kapitalien einem Unternehmen dienen, das gegen Rußland und England sich richte.

England.

Ein bedeutender Erfolg Chamberlains ist die Umkehr des ehemaligen Schatzkammers Hicks Beach. Dieser und Balfour haben sich auf dem Gebiete der Vergeltungszölle gefunden. Und doch war es Hicks Beach, der, um Chamberlain demonstrativ entgegenzutreten und das möglichst populäre Mittel gegen dessen Politik in Anwendung zu bringen, den Verein gegen Besteuerung und Vergeltung der Lebensmittel organisierte. Die englische Presse hält die neue Stellungnahme von Hicks Beach nicht mit Unrecht für einen Gnadenstoß, den er seinem eigenen Kreise gab. Der ehemalige Schatzkammer ist ganz zu der Ansicht Chamberlains bekehrt worden, daß England bei dem Abschluß von Handelsverträgen etwas zu geben oder vorzuenthalten in der Lage sei, also auch unter Umständen die aus anderen Ländern eingeführten Lebensmittel besteuern könne und müsse. Nachdem nun einmal Hicks Beach umgefallen ist, werden viele andre entschiedene Gegner Chamberlains Hicks Beach nachfolgen.

Ein Vertreter des Auswärtigen Bureaus hatte eine Unterredung mit dem italienischen Minister des Auswärtigen Tittoni, in deren Verlaufe der Minister sagte: Ich kann nur wiederholen, daß die italienische Politik eine Politik des Friedens ist. Sie kann als ihre Grundlage nur den Dreibund aufrecht erhalten, der durchaus friedlicher Natur ist. Es ist in Deutschland und in Oesterreich-Ungarn wohl bekannt, daß unsere Erklärungen in dieser Beziehung durchaus ohne jeden Vorbehalt oder jeden Gedanken an einen solchen abgegeben worden sind, und daß das italienische Kabinett über die politischen Fragen, sowohl in auswärtigen wie in innern Angelegenheiten völlig einig ist. Die beiden mit uns verbündeten Mächte vertrauen auf unsere Mitarbeit, welche noch mehr an Kraft gewinnen wird durch die neuen Handelsverträge, die unsere wechselseitigen berechtigten Interessen befriedigen werden. Wir werden unser möglichstes tun, um die Wiederherstellung herzlicher Beziehungen zu Frankreich weiter zu entwickeln und zu befestigen. Was England betrifft — was könnte ich den warmen und aufrichtigen Aeußerungen der Zuneigung und Freundschaft noch hinzufügen! In der Mittelmeerfrage wie in Afrika verfolgen wir eine Politik, die mit der Englands völlig im Einklang steht.

Rußland.

Die sozialrevolutionäre Partei entwickelte während der letzten Wochen in der Hauptstadt eine stehhafte Tätigkeit und verbreitete eine bedeutende Anzahl von Proklamationen. Die verstärkte polizeiliche Ueberwachung der zureisenden Fremden und die eifrigen Nachforschungen nach bei der Polizei nicht gemeldeten Personen läßt darauf schließen, daß von auswärts Wähler eingetroffen sind, deren die Polizei habhaft zu werden sucht. Schon seit mehreren Nächten erscheint die Polizei in verschiedenen Privatwohnungen, um festzustellen, ob die Invasoren vorchriftsmäßig verzeichnet sind. Eine nicht unbedeutende Zahl von politisch verdächtigen Personen ist verhaftet worden.

Sächsischer Landtag.

Dresden, den 20. November 1903.

Zweite Kammer. In der heutigen Sitzung wurde nach Verlesung der Registre in die Vorberatung des Dekretes Nr. 18, betreffend die Beteiligung von ausländischen Lotterien, eingetreten. Staatsminister Dr. Müller erklärte, daß der vorliegende Gesetzentwurf den Zweck habe, die Schwierigkeiten zu beseitigen, unter denen seit langem die sächsischen Lotterien zu leiden haben; und die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes sei schon von dem vorigen Landtage anerkannt worden. Die Schwierigkeiten, mit denen die sächsischen Lotterien zu kämpfen habe, habe ihren Grund in der mangelhaften Gesetzgebung, insbesondere dem Gesetze vom Jahre 1847. Es bespricht die Mängel dieses veralteten Gesetzes und hebt die wesentlichen Momente des neuen Gesetzentwurfes hervor, welche geeignet sind, hier Verbesserung zu schaffen. Abg. Schill beantragt in längerer Rede, den Entwurf der Gesetzgebungs-Deputation zu überweisen. Abg. Günther sprach sich vom freisinnigen Standpunkte gegen das Gesetz aus. Für die Vorlage sprechen noch die Abgg. Müller, Teichmann, Dr. Kühlmorgen und Ulrich, welche sich zumeist gegen die Ausführungen des Abg. Günther wenden, ebenso wie Staatsminister Dr. Müller, welcher nochmals das Wort ergreift, und nach ihm der Abg. Schill. Der Entwurf wird schließlich der Gesetzgebungs-Deputation überwiesen, worauf Schluß der Sitzung folgte. — Nächste Sitzung: Montag, 23. November, vormittags 12 Uhr. Tagesordnung: Schlußberatung über den mündlichen Bericht zum Königl. Dekret Nr. 16, betreffend den Gesetzentwurf wegen vorläufiger Erhebung von Steuern und Abgaben in den Jahren 1904 und 1905.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 20. November 1903.

* Die heutige Königl. Jagd fand im Tiergarten zu Moritzburg statt. An derselben nahmen teil Se. Majestät der König, Ihre Ergeben Generaladjutant General der Infanterie von Münditz, Oberpostmeister Birkel, Geh. Rat von Malortie, Hansmarschall Wierl, Geh. Rat von Carlowitz-Hartisch, Oberzeremonienmeister Graf von Balkwitz, Oberstallmeister von Haugl, Oberhofjägermeister Freiherr von dem Busche-Streitthorff, Oberalcaide de la suite Sr. Majestät Generalmajor d'Uja, Kammerherr Freiherr von Sporden und Flügeladjutant von der Decken. Die Zusammenkunft erfolgte vormittags 9 Uhr am Schlosse Moritzburg. Nach der Jagdtafel kehrte Se. Majestät der König und Ihre Maj. Hoheit die Prinzessin Matilde von Moritzburg nach Dresden zurück.

* Se. Majestät der König hat genehmigt, daß der Generaldirektor der Königl. musikalischen Kapelle und der Hoftheater, Graf v. Seebach, das ihm von Sr. Maj. dem Könige von Dänemark verliehene Großkreuz des Dannebrogordens annehme und trage. — Ebenso hat Se. Maj. der König genehmigt, daß der Direktor einer Militär-Vorbereitungsanstalt, Professor Pollag in Dresden, das ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Sachsen verliehene Ritterkreuz zweiter Abteilung des Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken annehme und trage.

* Se. Königl. Hoheit der Kronprinz besichtigte mit seinen Söhnen heute, Freitag, nachmittag die bekannte Weltuhr des Herrn Koll, die auf der Pragerstraße 28 aufgestellt ist.

* Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Johann Georg beging Donnerstag die Feier ihres Namenstages, aus welchem Anlasse die Kapellen des Garberegiments und des Schützenregiments Nr. 108 der Hofen Frau am Palais, Parkstraße, eine Morgenmusik brachten. Abends 6 Uhr fand bei den Prinzlichen Herrschaften Familientafel statt, an der Ihre Majestät die Königin-Witwe und Se. Königl. Hoheit der Kronprinz nebst durchlauchtigsten Söhnen teilnahmen.

* Das photographische Atelier im Herzfeldschen Warenhaus ist vom Räte wegen Feuergefährlichkeit geschlossen worden.

* Die Lehr- und Erziehungsanstalt von Herrn Direktor J. Leubner (Dresden-W., Rosenstr. 28 bis 30) veranstaltet am 10. Dezember, abends 7 Uhr, im großen

hatte eine
Neueren
Zu kam
Politik
nur den
her Natur
garn wohl
ung durch
an einen
italienische
swärtigen
Die beiden
nere Mit-
wird durch
tigen be-
den unser
licher Be-
nd zu be-
ich den
igung und
erfrage wie
Englands

während
Tätigkeit
inationen.
reisenden
bei der
schließen,
deren die
mehreren
omungen,
verzeichnet
verdäch-

1903.
ung wurde
ntung des
on außer-
Dr. Küger
wed habe,
it langem
die Not-
im vorigen
mit denen
en Grund
em Befehle
dieses ver-
mente des
sind, hier
in längerer
zu über-
en Stand-
e sprechen
imorgen
führungen
atsminister
und nach
eßlich der
schluß der
November,
tung über
r. 16. be-
Erhebung
und 1905.

ber 1903.
garten zu
Rajestät
neral der
Beh. Rat
Carlowitz-
vity, Ober-
therr von
Rajestät
Sporden
nmentkunft
rg. Nach
und Ihre
burg nach

daß der
e und der
Naj. dem
Danebrog-
Naj. der
ilitär Vor-
das ihm
in Sachen
ausordens
ehme und

htigte mit
bekannte
erfrage 28
Johann
tenstages,
regiments
Frau am
Abends
milientfel
und Se-
n Söhnen

rgeldschen
chkeit ge-
von Herrn
8 bis 30)
in großen

Saale des Reglerheims (Friedrichstraße 12) eine Schul-
aufführung.

Deutsche Reformpartei. Auf der 8. Jahres-
hauptversammlung des Landesvereins der Deutschen Reform-
partei im Königreich Sachsen, in Bischofswerda abgehalten,
betonte Landtagsabgeordneter Zimmermann, der Liberalis-
mus, wie er sich jetzt wieder vordränge, sei der Todfeind
des schaffenden Volkes und forderte zum Schluß zu reich-
licher finanzieller Unterstützung der Bestrebungen der
Deutschen Reformpartei auf. Der engere Vorstand ward
darauf wiedergewählt bis auf den ausscheidenden Herrn
Dr. Häbde-Leipzig, an dessen Stelle Herr Rechtsanwalt
Schnaub-Leipzig gewählt ward. Der Verein bezeichnet sich
jetzt als Landesverein der Deutschen Reformpartei (bisher
der Deutsch-sozialen Reformpartei).

Am 22. Reichstagswahlkreise soll, wie schon
berichtet, von den Sozialdemokraten Franz Koblender, der
Führer der Ulsterberger Sozialdemokraten, als Kandidat
für die Reichstagswahl aufgestellt werden. Der „Vogl.
Anz.“ meldet jedoch: Ein Wahlausschuh der Sozialdemo-
kratie hat als Kandidaten den Berliner Stadtverordneten
Adolf Hofmann in Vorschlag gebracht, über welchen Vor-
schlag eine sozialdemokratische Versammlung in Reichenbach
beriet. Sie kam aber dahin, auch noch eine Anzahl anderer
Genossen, in erster Reihe den Genossen Reichelt in Chemnitz
in Vorschlag zu bringen. — Von nationalliberaler Seite
soll, nach den „Dresdn. Nachr.“, der Wunsch ausgesprochen
worden sein, es möge Graf v. Hoensbroech wieder als
Kandidat aufgestellt werden.

Die Stadt Dresden beabsichtigt die Erhöhung
ihres Betriebsvermögens auf 6 Millionen Mark. Hierzu
macht sich die Abänderung der Grundbestimmungen für die
Finanzverwaltung nötig. Nach diesen abgeänderten Be-
stimmungen wird der zur Gewährung unverzinslicher Vor-
schüsse und verlagsweiser Verteilung von Wasser- und
Schleusenbaukosten bestimmte Teilbetrag des Betriebs-
vermögens auf 3 200 000 M., der zum Ankauf von Bau-
stoffen für die Zwecke der städtischen Hoch- und Tiefbau-
verwaltung bestimmte Teilbetrag desselben Vermögens auf
800 000 M. und der zur Beschaffung der für die städtische
Verwaltung notwendigen Kassenbestände, zur Verteilung
unvorhergesehener Ausgaben und zur Erhaltung möglicher
Gleichmäßigkeit in der Erhebung der Gemeindeanlagen be-
stimmte Teilbetrag dieses Vermögens auf 2 000 000 M.
bemeßen.

Nochmals Bilbao und die Jesuiten. Bezüglich
der Frage, ob Jesuiten in der Umgegend von Bilbao
Minen besitzen, geht uns folgendes Schreiben aus Spanien
zu: „Die Geschichte von den Jesuiten als Minenbesitzern in
Bilbao und Umgegend ist nichts als eine wirklose Variation
einer alten Fabel. Früher hieß es der Reihe nach, die
Jesuiten seien Besitzer der spanischen Schiffe und Schiffsfahrts-
gesellschaften, der Wertes, der sogenannten Cafés Zinnes,
einer Art gut rentierender Gasthäuser, der großen Maschinen-
fabriken und Schiffsbauanstalten in Barcelona, der spanischen
Eisenbahnlinsen und Gott weiß welcher anderer Reichthümer.
Der Provinzial von Madrid hat seinerzeit durch seinen
Sekretär diese Enten auf das formelleste dementieren lassen.
Es half nichts, denn man sagte man: Die Jesuiten besitzen
diese Dinge natürlich nicht auf ihren eigenen Namen,
sondern auf denjenigen von „Strohmannern“. Als solche
Strohmannen wurden dann beliebige reiche Kapitalisten
und Industrielle genannt, besonders solche, welche im Ver-
dacht katholischer oder „klerikaler“ Bestimmung standen. Wie
soll man den Unfug widerlegen? Bekannt ist indessen,
daß ein großer Teil der nordspanischen Bergwerke bei
Bilbao in den Händen auswärtiger Juden und Protestanten
(Engländer und Deutsche) sind. Auch Krupp hat dort
große Betriebe. Daher sind auch dort viele auswärtige
Ingenieure, Kaufleute u. a. anässig. Es sind nicht immer
die vertrauenswürdigsten Existenzen, die dort auf allerlei
Weise — auch als Zeitungs-korrespondenten — ihr Leben
fristen und deutsche Zeitungen mit Jesuitenfabeln versorgen.
Die Jesuiten aber besitzen weder in Spanien noch sonstwo
Bergwerke. Aber anderen Bergwerksbesitzern, denen es an
sozialer Gerechtigkeit und Billigkeit gegen ihre Arbeiter nur
zu oft fehlt, kommt es ganz gelegen, wenn sie die Schuld
für Lohnkrawalle und dergl. von sich auf die Jesuiten ab-
lenken können. Das dürfte ein Grund sein, warum die
„Frankf. Zeitung“ seit Jahren in der Verbreitung solcher
Fabeln besonders tätig war.“

Infolge der Einverleibungen und der beson-
ders in den letzten Monaten zahlreichen Bürgerrechts-
werbungen aus Arbeiterkreisen liegt bei der am 25. Novbr.
stattfindenden Stadtverordnetenwahl die Möglichkeit
nahe, daß eine Anzahl Sozialdemokraten in das
Stadtverordnetenkollegium gelangen. Diese Möglichkeit ist
besonders deswegen vorhanden, weil es bis jetzt nicht ge-
lungen ist, sämtliche an der Stadtverordnetenwahl inter-
essierten bürgerlichen Vereine und Persönlichkeiten unter
einen Hut zu bringen, sondern es ist auch hier eine Spal-
tung eingetreten. Auf der einen Seite stehen der Dresdner
Bürger- und Bezirksverein, der Reformverein, der Hand-
werkerverein, der konservative Verein usw. unter der
Führung des Herrn Stadtrat Diez und Stadtverordneten
Wahlhelm und auf der anderen Seite das unabhängige
Bürgerwahlkomitee, dem sich ebenfalls eine Anzahl Vereine
und viele Persönlichkeiten aus den Kreisen der hiesigen
Industrie usw. angeschlossen haben, unter der Führung des
Herrn Rechtsanwalt Dr. Frigische. Infolge dieser Zer-
splitterung ist es sehr leicht möglich, daß nur infolge einiger
fehlenden Stimmen die Sozialdemokratie in das Stadt-
verordnetenkollegium einzieht.

In Dresden-Striesen brach in einem Etablisse-
ment ein Nocturnentheater zusammen. Nur zwei leichte
Verletzungen kamen vor, um so größer war der Tumult.

Vom 25. d. M. an wird die Sächsisch-Böhmische
Dampfschiffahrts-Gesellschaft die Fahrten auf der böhmischen
Strecke einstellen, dagegen wird der Betrieb bei freibliebender
Elbe zwischen Dresden—Pirna—Schandau—Schmilka und
Dresden—Reichen—Kiesja—Mühlberg vorläufig bis auf
weiteres, wenn auch in beschränktem Maße aufrecht er-
halten werden.

Polizeibericht. Gestern abend wurde auf der Spitta-
straße die Wohnung des Ehepaars La u durch die Polizei geöffnet,
weil die Befürchtung rege geworden war, daß demselben ein Unglück

zugefallen sei. Beim Betreten der vollständig mit Kohlenoxydgas
angefüllten Wohnung wurde denn auch La u in der Küche tot auf
einem Stuhle sitzend und seine Ehefrau noch lebend, jedoch befin-
nungslos auf dem Fußboden liegend, vorgefunden. Sowie sich bis
jetzt hat feststellen lassen, hat sich das Ehepaar am Abend zuvor in
der Küche aufgehalten und, um diese warm zu erhalten, die Klappe
am Kohlenofen geschlossen, wodurch Kohlenoxydgasvergiftung herbei-
geführt worden ist. Ein Selbstmord liegt nicht vor. — Am Dienstag
abend fiel in Köstau ein in der Kellertube wohnhafter Gewerbe-
treibender, vermutlich infolge eines Ohnmachtsanfalles, auf der
Straße plötzlich um und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung
zu, die am darauffolgenden Tage seinen Tod herbeiführte.

Freiberg. Hier ist ein neues Blatt mit dem Titel
„Freiburger neueste Nachrichten“ gegründet worden. Es
wird liberal sein und so ziemlich allen Leuten helfen.

Chemnitz. Der hier zur bevorstehenden Sitzungsperiode
des Schwurgerichts als Vorsitzender ausersehene Land-
gerichtsdirektor Justizrat Meyer aus Dresden ist in
einem hiesigen Hotel plötzlich am Herzschlag gestorben.

Annaberg. Hier kamen zwei Typhusfälle vor mit
tödlichem Verlauf. Im Trinkwasser kann die Ursache kaum
zu suchen sein, da die Wasserleitung gut ist.

Crimmitschau. Die hiesigen Ladeninhaber hatten sich
an den Bürgermeister Beckmann um Vermittelung in dem
Streik gewendet. Herr Beckmann hat aber weder bei den
Crimmitschauer noch bei dem Vorstand der sächsischen Textil-
industriellen etwas erreicht. Er schreibt darüber an den
„Crim. Anz.“: „Herr Geh. Kommerzienrat Vogel (oben-
genannter Vorstand) hat mir erklärt, daß der Verband
weder Zugeständnisse machen, noch eine Vermittelung an-
nehmen könne. Er, der Vorsitzende, begreife vollständig,
daß nicht nur die hiesigen Ladenbesitzer, sondern auch das
gesamte Erwerbsleben in Crimmitschau unter den gegen-
wärtigen Zuständen schwer leiden, am allermeisten die
Fabrikanten, die schon ein Vierteljahr lang ihre Fabriken
still stehen lassen und sich deshalb große Opfer hätten auf-
erlegen müssen. Würde das Vorgehen der hiesigen Arbeiter-
schaft ein anderes gewesen sein, so wäre eine Vermittelung
oder ein Kompromiß denkbar, so aber gehöre es zu den
Lebensbedingungen der Verbandsmitglieder, den Streik bis
ans bittere Ende durchzuführen. Der Verband sei auch der
Ueberzeugung, daß eine solche Stellungnahme am ersten
wieder zu geordneten Verhältnissen führen werde.“ Herr
Bürgermeister Beckmann schließt seinen Brief mit den
Worten: „Nachdem ich mir auch darüber Bewußtheit ver-
schafft habe, daß der hiesige Spinner- und Fabrikanten-
verein ein Jugendstadium nicht zu machen gewillt ist, und
zunächst bedingungslos die Wiederaufnahme der Arbeit fordert,
so halte ich das von den hiesigen Ladenbesitzern an mich
gerichtete Ersuchen um Vermittelung für erledigt.“ Damit
ist die letzte Hoffnung auf gütliche Beilegung des Anstandes
geschwunden.

Leipzig. Unser Palmengarten ist durch eine prächtige
Phönixpalme, die früher in Pilsnitz stand und von S. W.
dem König geschenkt wurde, um eine hervorragende Zehens-
würdigkeit bereichert worden. Die in ihrer äußeren Er-
scheinung hochinteressante Palme überragt mit ihren zwei
hohen Hauptstämmen auch die stattlichsten übrigen Vertreter
der tropischen Flora um ein Beträchtliches.

Reichen. Die vereinigten Königl. Sächs. Militärvereine
zu Reichen wollen hier ein König Albert-Denkmal errichten.
Mit behördlicher Genehmigung ist eine Sammlung eröffnet
worden.

Von der Elbe. Letztes Jahr fand der Elbschiffahrts-
verkehr von Wöhmen nach Deutschland am 16. November
durch plötzlichen Eintritt von starkem Frost mit 7133 Schiffen
und 1611 Flößen seinen endgültigen Abschluß, dieses Jahr
waren dagegen am gleichen Tage bereits 8956 Schiffe und
1924 Flöße nach Deutschland eingefahren.

Plauen i. B. Der Haushaltplan für die evangelische
Schulgemeinde auf das Jahr 1904 fordert zur Deckung
der Ausgaben die Summe von rund 1 218 000 M. Zu
diesen Ausgaben muß die Stadt vom Konto der Gemeinde-
Einkommensteuer rund 600 000 M. Zuschüssen. Die Staats-
zuschüsse für die evangelische Schulgemeinde betragen über
80 000 M.

Volkverein für das kath. Deutschland.

Köschelbroda. Am vergangenen Sonntage, 15. d. M.,
fand hier im Restaurant „Antehof“ eine Versammlung
des Volkvereins f. d. L. D. statt. Herr Pfarrer Linke
aus Dresden-Pieschen sprach über die heilige Schrift. Die
katholische Kirche gesteht ihren Gläubigen nicht schiedweg
freie Joridung in derselben zu, da es dem Einzelnen
meist nicht möglich sei, sich zu diesem äußerst schweren
Studium hinreichende Bildung zu erwerben; sie gibt viel-
mehr entsprechende Vorschriften über das Lesen der Bibel
und fügt zu den Bibelausgaben für das Volk Erklärungen
nach den Auslegungen der heiligen Kirchenväter hinzu. Die
Kirche hat auch entschieden, daß das Bibellefen nicht un-
umgänglich zur Seligkeit notwendig ist. Wer hätte auch
namentlich in früherer Zeit den hohen Preis für eine ge-
schriebene Bibel bezahlen sollen! Wer hätte vor Erfindung
der Buchdruckerkunst, als die Bibel nur in verhältnismäßig
wenigen geschriebenen Exemplaren vorhanden war, die un-
geheuren Abschreibearbeiten brüßigen sollen, die notwendig
geworden wären, um die Bibel jedem Einzelnen in die
Hand zu geben! Und was sollte aus jenen werden, die
weder Gedrucktes noch Geschriebenes zu lesen vermögen.
Die Kirche hat das Bibellefen nicht geboten, sondern nur
empfohlen. Die Bibel ist auch kein Buch für Kinder,
sondern ein Weltbuch. Kinder bekommen die sorgfältig
ausgewählten biblischen Geschichten in die Hände. Diese
Forderung ist von zahlreichen, auch protestantischen Schul-
männern, wiederholt ausgesprochen worden. Trotz der
großen Opfer, die die protestantischen Bibelgesellschaften
bringen, um die Bibel unter dem Volke zu verbreiten,
können sie doch die Ueberhandnahme der Glaubenslosigkeit
nicht mindern. Wohin aber ein freies Bibelstudium
führt, beweisen die modernen Ergeten. — Zum Schluß
wurde darauf hingewiesen, daß Herr Pfarrer Linke vom
1. Januar 1904 an auch der Seelsorger für Köschelbroda
sein werde, da Köschelbroda der neu zu errichtenden
Partei Dresden-Pieschen angegliedert werde. Ferner wurde
mitgeteilt, daß vom ersten Adventsonntage an in der
Turnhalle der 27. Bezirksschule zu Dresden-Pieschen all-
sonntäglich zweimal Gottesdienst stattfinden werde, und
zwar um 8 und 1/2 10 Uhr.

Telegramme.
(Wolffs Telegraphenbureau.)

Posen, 20. November. Die Königl. Polizeidirektion
teilt mit: In Sachen des Güteragenten Niedermann und
des Redakteurs der „Praca“, Rakowski, wegen Bestechung
handelt es sich allein darum, daß diese beiden den
Befängniswärtern in Bronke bestochen haben. Andere
Beamten sind weder bestochen, noch überhaupt in der An-
gelegenheit verwickelt. Das Polizeipräsidium hat gegen die
„Posener Zeitung“, die in einem Artikel dies behauptet
hatte, sowie gegen den „Kurier Poznański“ und den
„Goniec Wielkopolski“, die diesen Artikel zum Abdruck ge-
bracht haben, Strafantrag gestellt, ebenso soll gegen alle
Zeitungen Strafantrag gestellt werden, die diesen Artikel
abdrucken.

Schwesingen, 19. November. Heute fand hier eine
auf Anregung der Großherzogin veranstaltete Frauenvereins-
versammlung zur Erörterung der Mittel und Wege zur
Bekämpfung der Lungenheuschwundt statt. Die Großherzogin,
welche mittags hier eingetroffen war, wohnte der Ver-
sammlung bis zum Schluß bei und kehrte kurz nach 7 Uhr
nach Karlsruhe zurück.

Wien, 19. Nov. In der Sitzung des Volksgaus-
schusses der deutschen Parteien wurde der Text der Inter-
pellation vereinbart, welche über die Rede Tiszas im
ungarischen Abgeordnetenhaus an den Ministerpräsidenten
v. Körber in der morgigen Sitzung des Abgeordnetenhauses
gestellt wird.

Kopenhagen, 19. November. Gegenüber der Mel-
dung eines auswärtigen Blattes, daß bei der Verwaltung
des Kronborger Schlosses große Unterschlagungen entdeckt
seien und ein höherer Beamter verhaftet sei, stellt Kibaus
Bureau fest, daß ein Stabsfeldwebel des Ingenieurregiments,
der seit 18 Jahren bei der Schlossverwaltung auf Kronborg
angestellt ist, der Unterschlagung verdächtig, verhaftet worden
sei; über die Höhe der Unterschlagung sei bisher noch nichts
bekannt.

Windsor, 19. November. Im Schlosse fand abends
ein Diner in engem Kreise statt, an dem die italienischen
und englischen Majestäten und die Mitglieder der König-
lichen Familie teilnahmen. Später fand eine Theater-
vorstellung statt.

Petersburg, 19. Nov. Aus Port Arthur wird ge-
meldet: Der bereits verstummte kriegerische Ton der japa-
nischen Presse wird wieder laut. Die japanischen Agenten
in China scheinen einige Erfolge in China aufzuweisen zu
haben. Der „North China Daily News“ zufolge sind die
Vizekönige und Gouverneure in China telegraphisch beauf-
tragt worden, schleunigst Geldmittel und Truppen zu
sammeln, weil die Möglichkeit des Abbruchs der diploma-
tischen Beziehungen zu Rußland vorliegt. Einige Vize-
könige erhielten die Befehle, Vorkehrungsmaßregeln zum
Schutze der Küste zu treffen, damit die Fehler früherer
Jahre vermieden werden.

Petersburg, 20. Nov. Der „Regierungsbote“ meldet
die Verlegung des Vizekonsuls Fürsten Urusow von Paris
nach Rom und des Vizekonsuls Keldow von Rom nach Paris.

Peking, 20. November. In einem aus Kinschwan
bakteren Privatbriefe eines russischen Beamten wird mit-
geteilt, daß die einheimischen Behörden äußerst beleidigend
von den Russen behandelt werden. Diese hätten offen
erklärt, daß Rußland durch die Wiederbesetzung der Stadt
zu verstehen geben wolle, daß es nicht erlaube, daß in der
Mandschurei Vertragsrechte ausgeübt werden, wie sie von
den Vereinigten Staaten und Japan gemäß dem vor
kurzem abgeschlossenen Verträge gefordert werden. — Aus
Tokio wird gemeldet, daß die koreanische Regierung auf
dem Punkte gestanden hätte, Jougamyo als Vertragshafen zu
öffnen, der russische Gesandte Pawlow habe sie jedoch
durch seinen energischen Widerspruch veranlaßt, die An-
gelegenheit aufzugeben.

Washington, 19. November. Das Repräsentanten-
haus hat das Gesetz, betreffend den Gegenseitigkeitsvertrag
mit Kuba, mit 125 gegen 21 Stimmen angenommen.

Wellington (Neuseeland), 19. November. Das Re-
präsentantenhaus nahm nach einer fünfundsünfzigstündigen
Sitzung mit 50 gegen 16 Stimmen den von dem Premier-
minister Seddon vorgelegten Antrag betreffend eine Vor-
zugsbehandlung englischer Importe an.

Küchensachen.
Brotplatten, Küchenrahmen, Herings-Kasten, Salz- u. Mehl
Behälter, Sardinenbüchsen, Tommen,
Karlsruher Kaffee-Maschinen mit Patentschloß.
Königlich. **Carl Anhäuser, DRESDEN,**
Hofliefer. König Johannstr.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Der Neuhärdter Kirchenchor „Cäcilia“ hielt
vergangen Mittwoch in der Pfarrkirche von heil. Franziskus
Xaverius seine jährliche Visitation. Während des aus-
gestellten Allerheiligsten lauschte die fromme Menge die Kirche
war bis auf den letzten Platz gefüllt den erhebenden Darbietungen.
Einfach und schlicht, aber tief und glaubensinnig, wie man die
heil. Cäcilia in den Worten der mährischen Kunst schaut, war der
Eindruck des Gebotenen. Die Visitation macht keinen Anspruch
auf Kultur und Öze unserer modernen Kirchenkonzerne. Hier
bleibt die Kirche das Gotteshaus, aber dort? — es weiß es ja
jeder. „Ad majorem gloriam Dei“ ist das Wollen und Können
der „Cäcilia“. Wie könnte es auch anders sein! Wirt, Könen,
Valentina, Rheinberger und A. Müller sind ja Zänger der
Gottesdienste. Also nur wie sie, auch ferner! Der Dichtung muß
alles Lob gesendet werden; denn edel, lebendig und feierlich durch-
dringt war die Uebergabe der oft kühnsten Tonführungen, und
so manche Klänge wurde glücklich umschifft. Ueber die Begleitung
war mitunter das alte Lied zu hören; nicht häßlich registrieren,
als gelungen wird, deswegen eben Begleitung. Das Präsidium
speziell für den Vereinsorganisten der allezeit hilfsbereite Herr
Garnisonkirchenorganist Walde, Bewußtseinhaft und zuverlässig er-
ledigte er seine Aufgabe. Nach der Visitation fanden sich Zänger
und Gäste im „Neuhärdter Kasino“ zusammen. Ein Wunsch des
Vorstandes möge an dieser Stelle zum Ausdruck kommen: Möchten
sich noch mehr langgestandene Rechten finden, die den Kirchenchor
„Cäcilia“ fröhlichen und vergrößern helfen zur Ehre Gottes.

Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater.
Die Königl. Generaldirektion hat Hugo von Hofmannthals „Elektra“
zur Aufführung angenommen. Das Werk wird in Verbindung mit
deselben Autors einstündigen Drama „Der Tod und der Tod“
in der zweiten Hälfte der Spielzeit im Königl. Schauspielhaus
in Szene gehen. — Im Königl. Opernhaus beendet Frau Altö

